

Anne Neyer, Leitbilder katholischer High Schools. Eine zeitgeschichtliche Studie am Beispiel der High Schools in der Erzdiözese Chicago, Aschendorff Verlag, Münster 2010, 358 S., geb., 46,00 €.

Kai Reinhold, Die katholischen Pfarrgemeinden in den USA in Geschichte und Gegenwart. Eine transatlantische Perspektive, Aschendorff Verlag, Münster 2011, 436 S., geb., 29,80 €.

Kai Reinhold/Matthias Sellmann (Hrsg.), Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland. Überraschende Ergebnisse einer ländervergleichenden Umfrage, Aschendorff Verlag, Münster 2011, 223 S., geb., 24,80 €.

Die drei zu besprechenden Bände sind im Rahmen des Projekts „CrossingOver“ entstanden, das am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Bochum angesiedelt ist. Ziel ist die „Förderung des Dialogs über Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und Deutschland“, so die Homepage des Projekts. Zu diesem Zweck stehen neben der theoretischen Erforschung der Geschichte und Gegenwart der Kirche in den beiden Ländern zwei praxisbezogene Projektbestandteile, nämlich zum einen die Erfahrungen, die deutsche Seelsorger durch mehrwöchige Aufenthalte in den USA sammeln können, und zum anderen der Transfer dieser Erfahrungen in die pastorale Praxis in Deutschland.

Gemäß der Zielsetzung des „CrossingOver“-Projekts findet sich ein ausdrücklicher Praxis- und Gegenwartsbezug in allen drei zu besprechenden Bänden wieder.

Eine der ersten Publikationen im Rahmen von „CrossingOver“ war die Druckfassung der Dissertation von Anne Neyer über die Leitbilder katholischer High Schools in den USA. Die Verfasserin hat dafür die „Mission Statements“ von 39 katholischen High Schools in der Erzdiözese Chicago untersucht, um der Frage nach dem Selbstverständnis und der Identität dieser Schulen nachzugehen. Ausführlich erläutert sie zunächst die Geschichte der katholischen Schulen und ihre gewichtige Rolle im Gefüge des amerikanischen Schulsystems: So zählt die Erzdiözese Chicago – die den geografischen Schwerpunkt der Untersuchung bildet – heute nicht weniger als 256 katholische Elementar- und Sekundarschulen mit zusammen knapp 100.000 Schülerinnen und Schülern. Die katholischen Schulen profitieren bis heute von den Schwächen der öffentlichen Schulen, die vielfach an Unterfinanzierung leiden und hohe Schulabbrecherquoten aufweisen. Nichtsdestotrotz haben die katholischen Schulen aktuell mit einem dramatischen Rückgang der Schülerzahlen zu kämpfen. Seit den 1960er Jahren mussten rund 1.300 katholische Schulen in den USA geschlossen werden. Auch das katholische Schulwesen leidet inzwischen unter Finanzierungsschwierigkeiten. Die drastischen Erhöhungen des Schulgelds bei gleichzeitigen positiven Veränderungen der öffentlichen Schulen führten dazu, dass heute weniger Eltern die katholischen Schulen den öffentlichen vorziehen als noch vor einigen Jahrzehnten.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung nimmt die Verfasserin eine Art Standortbestimmung der katholischen High Schools vor. Dazu wertet sie die Leitbilder („Mission Statements“) von 39 ausgewählten Schulen aus und untersucht, wie diese im Schulalltag erfahrbar werden. Sie nimmt zunächst eine inhaltliche Systematisierung der Statements vor, von denen einige nur wenige Zeilen, andere eine ganze Druckseite umfassen und die im Anhang des Buchs in voller Textlänge wiedergegeben werden. Diesen analytischen Teil ihrer Untersuchung ergänzt sie durch Interviews, die sie mit Lehrern, Schülern und Mitarbeitern an einigen der Schulen geführt hat und die als Einzelfallstudien die Wahrnehmung der „Mission“ innerhalb der Schulen und ihre Umsetzung erläutern sollen. Dabei muss sie zunächst feststellen, dass die Kenntnis der Schul-Leitbilder bei den Befragten nicht selbstverständlich ist. Viele Antworten der Interviewpartner lassen ferner nur schwer erkennen, worin der spezifisch katholische

Bestandteil der Identität dieser Schulen liegt. Wenn Schüler etwa äußern, dass sie die „Mission“ ihrer Schule nicht zuletzt bei Sportveranstaltungen erleben und Eltern „den guten Ruf, die persönliche Atmosphäre und die Sicherheit an katholischen Schulen“ (S. 291) schätzen, drängt sich die Vermutung auf, dass deren Beliebtheit keine primär religiöse Ursache hat, sondern vor allem auf der Abgrenzung vom öffentlichen Schulsystem beruht. Für die Identität der Schulen und ihre Selbstwahrnehmung wäre das ein wichtiger Befund.

Wünschenswert wäre eine Diskussion solcher Fragen im Schlussteil der Arbeit gewesen, der aber in erster Linie Zwischenergebnisse der einzelnen Kapitel erneut wiedergibt, stellenweise sogar ganze Passagen wiederholt (vgl. S. 247f. und S. 290f.). Auch die wortwörtliche Wiederholung eines mehr als zwei Seiten umfassenden Abschnitts innerhalb der Einleitung (S. 7–10 und S. 13–15) hätte bei einem sorgfältigeren Lektorat, das diese verdienstvolle und aufwändige Studie zweifellos verdient hätte, auffallen müssen.

Eine weitere Dissertation, die im Rahmen des „CrossingOver“-Projekts entstanden ist, stammt aus der Feder von Kai Reinhold und befasst sich mit den „katholischen Pfarrgemeinden in den USA in Geschichte und Gegenwart“. Reinhold schlägt darin einen beeindruckenden Bogen von der „Entdeckung“ Amerikas bis in die Gegenwart, wobei der Schwerpunkt seiner Untersuchung auf der jüngsten Vergangenheit liegt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, welchen gesellschaftlichen Stellenwert die katholischen Pfarrgemeinden in den USA hatten beziehungsweise haben. Durch den stetigen Zustrom von Einwanderern – Europäern und „Hispanos“ (vorwiegend Mexikanern und Puerto Ricanern) – in die USA war nicht nur die amerikanische Gesellschaft ständigen Veränderungen unterworfen, sondern auch der Charakter der katholischen Gemeinden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sieht Reinhold die Katholiken in den USA gegenüber den gesellschaftlich dominierenden Protestanten ähnlich im Hintertreffen wie ihre Glaubensbrüder in Deutschland. Eine Besonderheit des amerikanischen Katholizismus ist hingegen die Überschneidung religiöser und ethnischer Fragen. Seit etwa 1900 wanderten verstärkt katholische „Hispanos“ in die USA ein und siedelten sich vor allem in den Großstädten des Nordostens und Mittleren Westens an, in die es zugleich auch die farbige Bevölkerung zog. Als Reaktion darauf verließen viele Weiße die Innenstädte und zogen in die Vorstädte (white flight/suburbanization). Dies führte zum einen dazu, dass die geschlossenen katholischen Milieus der Innenstädte sich auflösten, und zum anderen zu einer Vermischung der katholischen und der protestantischen Bevölkerung in den Vorstädten.

Gemäß der Zielsetzung des „CrossingOver“-Projekts zieht Reinhold am Schluss den Vergleich seiner Untersuchungsergebnisse mit den Verhältnissen in Deutschland, wobei es allerdings noch keine entsprechend detaillierten Studien für die deutsche Situation gibt. Die auffälligste Parallele zwischen den USA und Deutschland sieht er in der Minderheitensituation der Katholiken. Dem stehen jedoch gravierende Unterschiede in der ethnischen Zusammensetzung der beiden Gesellschaften, im jeweiligen Verhältnis von Staat und Kirche und in der Rolle und Organisation der katholischen Laien (Stichwort „Vereinswesen“) gegenüber. Den Abschluss der insgesamt beeindruckenden Studie bilden Überlegungen des Verfassers, der selbst katholischer Priester ist, zur Umsetzung der Erfahrungen, die er in katholischen Gemeinden in den USA sammeln durfte, in die Seelsorge in Deutschland.

Ein wichtiges Teilprojekt von „CrossingOver“ findet in dem Sammelband „Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und Deutschland“ von Kai Reinhold und Matthias Sellmann seinen vorläufigen Abschluss. In dem Band werden die Ergebnisse einer Telefonumfrage unter jeweils mehr als 1.000 deutschen und US-amerikanischen Katholiken präsentiert, die im Frühjahr 2006 durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt der Umfrage standen das Verhältnis der Katholiken zu ihren Pfarrgemeinden, ihr Zugehörigkeitsgefühl, ihre Erfahrungen in und mit der Pfarrgemeinde und ihre Zufriedenheit damit.

In mehr als 150 Tabellen werden die Ergebnisse im zweiten Teil des Sammelbandes präsentiert. Jede Tabelle steht dabei für eine Frage beziehungsweise Teilfrage, die den Umfrageteilnehmern gestellt wurde. Das Spektrum reicht von eher allgemeinen Fragen („Wie wichtig ist für Sie Religion in Ihrem Alltag?“) über religiöse Praktiken (Beichte, Rosenkranz) und grundlegende Glaubensfragen (Glaube an die Auferstehung) bis hin zu Detailfragen (zum Beispiel nach der regelmäßigen Lektüre des Pfarrbriefs). Zahlreiche Fragen kreisen um die Beurteilung der Pfarrgemeinde, ihrer Angebote und Aktivitäten, des Personals vom Pfarrer bis zu den Ehrenamtlichen und um die Idealvorstellungen der Befragten von

einer Pfarrgemeinde. Die Antworten werden aufgeschlüsselt nach den verschiedenen Generationen der Befragten, nach Männern und Frauen, nach Bildungsgrad und – für die amerikanischen Teilnehmer – nach ihrem ethnischen Hintergrund (Hispanics/Non-Hispanics).

Die Präsentation der Ergebnisse kommt nüchtern in Form langer (Prozent-)Zahlenreihen daher und der Leser würde sich bisweilen eine ansprechendere und übersichtlichere grafische Darstellung oder eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse in Textform wünschen. Welche Stärke jedoch in dieser schlichten Tabellenform steckt, zeigt der erste Teil des Sammelbandes: Er besteht aus neun Aufsätzen, deren Verfasser sich unter verschiedenen historischen, sozialwissenschaftlichen und praktisch-theologischen Perspektiven der Analyse der Datensätze widmen. Die Vielfalt und teilweise sogar Gegensätzlichkeit ihrer Schlussfolgerungen zeigt die Breite der Interpretationsmöglichkeiten, die das reine Zahlenmaterial bietet.

Die parallele Durchführung der Telefonumfrage in den USA und in Deutschland ermöglicht einen besonderen Erkenntnisgewinn: Durch den Vergleich mit dem jeweils anderen Land, die „Spiegelung“ im Fremden, erhoffen sich die Verfasser der Umfrage Erkenntnisse über die Situation der Kirche im eigenen Land. Diese unmittelbare Vergleichbarkeit macht einen wesentlichen Vorteil dieses Sammelbandes gegenüber den beiden oben besprochenen Dissertationen aus: Fehlte diesen beiden mangels Studien für die deutsche Seite das Objekt für einen tiefgründigen Vergleich, war die Telefonumfrage von vornherein auf Vergleichbarkeit angelegt.

Eine Leitfrage, die an die Umfrageergebnisse herangetragen werden kann, nennen Sellmann und Reinhold in ihrem einleitenden Beitrag, nämlich die nach der „Säkularisierung“. Für diesen Prozess religiösen Wandels, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den westeuropäischen Gesellschaften spürbar wurde, sind lange Zeit allgemeine Entwicklungen der „Moderne“ als Grund angeführt worden. Der Blick in die USA zeigt, dass diese Erklärung zu kurz greift: Während die USA zwar vergleichbare Modernisierungsprozesse erlebten, sind diese gleichwohl nicht mit entsprechenden religiösen Veränderungen einhergegangen. Vielmehr spielen Religion und Kirchen im öffentlichen Leben der USA nach wie vor eine zentrale Rolle. So antworteten auf die Eingangsfrage, wie wichtig Religion in ihrem Alltag sei, 85% der befragten amerikanischen Katholiken mit „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“, dagegen nur 69% der deutschen. Bei den abgefragten religiösen Praktiken wie Gebet, Beichte, Gottesdienstbesuch liegen die Deutschen hinter den Amerikanern ebenfalls klar zurück. Einer Pfarrgemeinde fühlen sich jedoch etwas mehr deutsche Katholiken (53%) zugehörig als amerikanische (50%). Es zeigt sich ferner, dass Deutsche sich tendenziell eher der Pfarrgemeinde zugehörig fühlen, in deren Gebiet sie wohnen, als einer anderen, und dass sie länger ein und derselben Gemeinde angehören als Amerikaner. Unter denjenigen Katholiken, die sich einer Pfarrgemeinde zugehörig fühlen, geben 56% der Deutschen an, sie nähmen regelmäßig an Gemeindeaktivitäten teil (Pfarrfeste, Basare, Wallfahrten und so weiter), dagegen nur 45% der Amerikaner. Immerhin 69% der deutschen Katholiken, die zuvor angegeben hatten, sie fühlten sich einer Pfarrgemeinde zugehörig, finden, dass ihre eigene Gemeinde dem Ideal einer Pfarrgemeinde entspreche oder „ziemlich nah dran“ sei. Das Gleiche antworteten auf amerikanischer Seite 73% der Befragten.

Diese stichprobenartigen Beispiele aus der Fülle an Befragungsergebnissen deuten nicht darauf hin, dass die deutschen Katholiken mit ihren Pfarrgemeinden wesentlich unzufriedener wären als die amerikanischen. Dies mag einer der Befunde sein, die die Herausgeber des Bandes zu dem Untertitel „Überraschende Ergebnisse einer ländervergleichenden Umfrage“ veranlasst haben.

Norbert Mette kommt deshalb in seinem pastoraltheologischen Beitrag zu dem Ergebnis: „Es lohnt sich, mit dem Pfund ‚Kirchengemeinde vor Ort‘ weiterhin zu wuchern!“ (S. 146). Die Pfarrgemeinden, deren Stärke in ihrer Präsenz in der Nähe der Wohnorte der Menschen liege, seien beim Kirchenvolk offenbar beliebter, als viele Kritiker es annähmen. Mette sieht den Wert der Pfarrgemeinden in Deutschland durch die Umfrage insgesamt bestätigt und warnt deshalb davor, die Pfarrgemeinden zugunsten großflächiger Seelsorgeeinheiten aufzugeben.

Zu einem anders akzentuierten Ergebnis kommt hingegen Matthias Sellmann in seinem analytischen Beitrag über „Profilmerkmale des deutschen Katholizismus im Spiegel des us-amerikanischen“. Er interpretiert die Umfrageergebnisse dahingehend, dass im deutschen Katholizismus die „Dimension

sozialer Sensibilität“ eine weit größere Rolle spiele als im amerikanischen. „Sozial“ verstanden sowohl in dem Sinne, dass die Katholiken in Deutschland es als eine ihrer zentralen Aufgaben wahrnehmen, für den Ausgleich zwischen Arm und Reich zu sorgen, als auch im Sinne sozialer Kontakte, die die Deutschen in ihren Pfarrgemeinden vorrangig suchen und pflegen. Innerhalb der Pfarrgemeinden – so Sellmann – sind es bestimmte dominierende Gruppen, die den Ton angeben und das Profil der Gemeinde prägen. In der starken Ausrichtung des deutschen Katholizismus auf die Pfarrgemeinden („koinoniale Prägung“) sieht er, einer These Rainer Buchers folgend, jedoch ein zentrales gegenwärtiges Problem, weil sie zu wenig Raum für religiöse Individualisten lasse: Die zahlreichen sogenannten „Kasualienfrommen“, die nicht regelmäßig am Gemeindeleben teilnahmen, würden oft als „Abständige“ gering geschätzt, ihnen würden keine Identitätsangebote gemacht. In dieser Hinsicht könnten die deutschen Katholiken von den amerikanischen, bei denen individuelle religiöse Freiheit stärker akzeptiert werde, vieles lernen.

Die Beschäftigung mit den Umfrageergebnissen dürfte mit dem Erscheinen des Sammelbandes nicht beendet sein. Vielmehr laden die erhobenen Daten zu weiterer Interpretation und Forschung ein und werden bei zahlreichen Reformansätzen innerhalb der Kirche als Diskussionsgrundlage dienen können.

Annette Mertens, Bonn

Zitierempfehlung:

Annette Mertens: Rezension von: Anne Neyer, Leitbilder katholischer High Schools. Eine zeitgeschichtliche Studie am Beispiel der High Schools in der Erzdiözese Chicago, Aschendorff Verlag, Münster 2010; Kai Reinhold, Die katholischen Pfarrgemeinden in den USA in Geschichte und Gegenwart. Eine transatlantische Perspektive, Aschendorff Verlag, Münster 2011; Kai Reinhold/Matthias Sellmann (Hrsg.), Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland. Überraschende Ergebnisse einer ländervergleichenden Umfrage, Aschendorff Verlag, Münster 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81524>> [17.12.2013].